



## IntensivtäterInnen doppelt so aktiv

Eine Studie der Uni Zürich hat gezeigt, dass die Gewaltrate von Jugendlichen seit 2014 wieder gestiegen ist. Zwischen 2007 und 2014 waren die Zahlen noch am Sinken.

Anahí Frank

Die Gewaltrate von Jugendlichen hat markant zugenommen», berichtete Dr. Denis Ribeaud am Dienstag den Medien. An der Uni Zürich hat Ribeaud eine Studie zu jugendlichen Gewalterfahrungen geleitet und dazu mehr als viertausend Jugendliche im Kanton Zürich befragt. An der Befragung 2021 erzählten Jugendliche durchschnittlich von doppelt so vielen Raub- und Erpressungsfällen wie 2014. Auch die sexuelle Gewalt und das Mobbing wurden pro Kopf häufiger verübt – so oft wie seit 1999 noch nie. Verändert haben sich auch die Umstände von Gewalttaten: Insgesamt geschahen die Gewalttaten häufiger scheinbar unmotiviert und in der Öffentlichkeit. Diese Zahlen spiegeln wieder, was auch schon die Behörden beobachtet haben. «2009 gab es eine Spitze der Fälle, die bei uns Jugendanwältinnen und Jugendanwälten auf dem Pult landen. Dann ging es runter und seit 2015 kontinuierlich hoch», berichtet Marcel Riesen-Kupper, Leitender Oberjurist des Kantons. «Doch in den letzten zwei Jahren gibt es Anzeichen einer Stabilisierung auf hohem Niveau.» Dass die Behörden Ähnliches beobachten konnten wie die Befragungen weist darauf hin, dass die Gewalttaten tatsächlich zugenommen haben, erklärt Ribeaud: «Man kann nicht sagen, dass die Polizeistatistik hochgegangen ist, weil die Delikte mehr angezeigt wurden.» In einigen Fällen ist sogar das Gegenteil der Fall: «Bei Raub und Sexualdelikten ging die Anzeigerate runter», so Ribeaud.

Wenn sich die die Gewalttaten nicht mit Sensibilisierungskampagnen wie mit «Me Too» wegerklären lassen, wie können sie dann begründet werden? Natürlich können die Ursachen nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Doch einige Umstände treten bei gewalttätigen Jugendlichen besonders häufig auf. «Aufällig ist, dass etwa ein Drittel der Gewalttäter vor Gericht schon einmal als Gewaltopfer er-

fasst worden sind», bemerkt Riesen-Kupper. Auch Ribeauds Studie konnte einige Risikofaktoren herausarbeiten. Mit Gewaltverhalten korrelieren Merkmale wie geringe Selbstkontrolle, gewaltverherrlichende Vorstellungen und Männlichkeitsnormen. Eine Rolle spielt auch, wie oft jemand ausgeht oder welche FreundInnen er oder sie hat. Doch vereinzelt sind Risikofaktoren fast irrelevant: Jugendliche, die nur ein paar Risikofaktoren ausgesetzt sind, neigen kaum zu Gewalt. Erst bei mittlerer Risikobelastung nimmt die Rate zu und steigt bei einer sehr hohen Belastung plötzlich steil an. Es ist also eine ganze Menge Risikofaktoren nötig, damit Jugendliche verstärkt zu Gewalt neigen.

Doch anders als man es jetzt vielleicht erwarten würde, leben die Jugendlichen heute nicht mit mehr Risikofaktoren als vor sechs Jahren. Gewisse Risikofaktoren wie Alkohol- und Cannabiskonsum sind sogar zurückgegangen. Stattdessen reagieren Jugendliche heute stärker auf die Risikobelastung als noch vor sechs Jahren. «Insgesamt sind die Jugendlichen nicht mehr Gewalttrisiken ausgesetzt. Aber eine Gruppe von IntensivtäterInnen ist doppelt so aktiv wie noch vor sechs Jahren», fasst es Ribeaud zusammen.

### LGBTQ-Jugendliche betroffen

Wo Ribeaud und Enrico Violi, Gewaltbeauftragter der Bildungsdirektion und Leiter der Koordinationsgruppe Jugendgewalt, dennoch einen direkten Zusammenhang sehen, ist zwischen sexueller Gewalt und Pornokonsum. 2021 kam sexuelle Belästigung im Schulkontext fast doppelt so häufig vor wie 2014 und beinahe die Hälfte aller befragten Mädchen war schon einmal im Netz belästigt worden. In diesem Zeitraum sind die Jugendlichen zwar egalitärer geworden, doch der Pornokonsum hat zugenommen. «Pornographie wird von manchen Jugendlichen als Anleitung für sexuelle Handlungen verstanden», begründet Violi einen möglichen Zusammen-



hang zwischen Pornokonsum und sexueller Gewalt. Risikofaktoren bestehen allerdings nicht nur für TäterInnen: Gewisse Jugendliche haben ein merklich grösseres Risiko, Opfer von Gewalt zu werden als andere. Wenig überraschend erleben männliche Jugendliche mehr nicht-sexuelle und weibliche Jugendliche mehr sexuelle Gewalt. Und nicht-heterosexuelle Jugendliche werden häufiger Opfer von sexueller Gewalt als ihre heterosexuellen Geschlechtsgenossen. Von nicht-sexueller Gewalt am meisten betroffen sind jedoch Jugendliche, die sich keinem der binären Geschlechter zuordnen.

Angesichts der angestiegenen Gewalt-rate möchte Riesen-Kupper Gewaltdelikte im Gerichtsalltag mit Priorität behandeln und möglichst früh SozialarbeiterInnen einschalten. Auch Violi sieht Handlungsbedarf: «Es geht darum, die bestehenden Präventions- und Interventionsmassnahmen weiterzuführen und gezielt zu verstärken.»